

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 64 (1970)
Heft: 5

Artikel: Der Fremdarbeiter ist auch ein Mensch
Autor: Kobe, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch Teilnehmer am geselligen, kirchlichen, kulturellen, geistigen und politischen Leben werden. Integration ist im Gegensatz zur einseitig verlaufenden Assimilation ein dynamischer Prozess, ein gegenseitiges Kennenlernen, Auseinandersetzen, kurz ein Prozess, an dem beide Gruppen teilhaben. In diesem Sinne wurde in Zürich eine «Kontaktstelle für Italiener und Schweizer» gegründet, in der italienische und schweizerische Gruppen gleichberechtigt zusammenarbeiten, wo es nicht mehr «Betreuer» und «Betreute» gibt, sondern gleichberechtigte Gruppen, die zum Wohle unserer gesamten Bevölkerung zusammenarbeiten (Geschäftsleitung: Wildbachstrasse 77, 8008 Zürich).

Der Gedanke der Integration sollte eigentlich einleuchten, ist doch gerade die moderne Schweiz ein durch Integration und nicht durch gewaltsame Assimilation zustande gekommenes staatliches Gebilde, in welchem die verschiedenen regionalen und sprachlichen Kulturen zusammenleben, ohne ihre Eigenschaft aufzugeben und ohne Verzicht auf das Austragen entstehender Konflikte. In der Bundesverfassung von 1848 wurden die Strukturen geschaffen, welche diese Integration möglich gemacht haben. Das Rezept war gut, wenn wir bedenken, wie rasch sich die vormaligen Untertanengebiete nicht nur mit den Staatsgrundsätzen unseres Landes, sondern sogar mit dessen Gründungsgeschichte identifiziert haben.

Die bisherige Ausländerpolitik, welche den Fremden nur ein Mindestmass an Rechten zubilligt, sie dazu noch in verschiedene Kategorien mit wiederum verschiedenen Freiheitsbeschränkungen einteilt, hat unser eigenes demokratisches Denken pervertiert, und zwar im Sinne eines Herrenvolk-Denkens, das die Anwesenheit von Heloten als Selbstverständlichkeit hinnimmt.

Möge die junge Generation der «Nach-Schwarzenbach-Ära» Strukturen der Integration schaffen durch die schrittweise Öffnung unserer Institutionen für die Ausländer, auf die unsere Wirtschaft und unsere öffentlichen Dienste angewiesen sind, durch die massive Erleichterung der Einbürgerung, durch die Propagierung der Toleranz gegenüber dem Fremdartigen. Wir können keine Demokratie haben, wenn wir nicht auch gegenüber den Fremden im sozialen und im politischen Bereich Demokratie praktizieren.

Arnold Niederer

Der Fremdarbeiter ist auch ein Mensch

Kommt man nach halbjährlicher Abwesenheit aus dem fernen Ausland in die Schweiz zurück, so ist man erstaunt über den schaumigen Wellenschlag, den die bald fällige Abstimmung über die Initiative Schwarzenbach erregt. Schon im fernen New Zealand musste man einen nicht ganz sauberen Spritzer davon vom Ärmel wischen. Es flog da ein periodisches offizielles Mitteilungsblatt der Schweizerkolonie ins Haus, das sich weit ausholend auch mit dieser Initiative beschäftigte. Weil man dort diese Aus-

führungen ohne das Gelärm weiterer eifernder Stimmen auf sich wirken lassen konnte, war man bald unangenehm davon berührt, wie einseitig das ganze Problem gesehen wurde. Der Tenor des Artikels war für die Ablehnung dieser Initiative gestimmt, wogegen nichts einzuwenden ist. Aber die Begründung dieser Haltung rief allen Protest heraus. Rein wirtschaftliche Erwägungen wurden angestellt. Es ging nur um blühende Exportmöglichkeiten, Erhaltung des wirtschaftlichen Auftriebes, *wozu Fremdarbeiter dringend gebraucht werden*.

Und nun wieder daheim! Die gleichen wirtschaftsfördernden Argumente in bezug auf die Fremdarbeiterfrage von seiten wirtschaftlicher Kreise. Das menschliche Schicksal unserer Fremdarbeiter interessiert nicht. Sie werden wie frühkapitalistische «hands» eingestuft, werden nur als Förderungsfaktoren eines heissen Geschäftsganges zur Ausschöpfung grösstmöglicher Profite geachtet. Durch wen? Dieselben Kreise, welche sie als «Chinesen» in unser Land riefen, ohne für sie vorzusorgen, damit sie anständig untergebracht oder menschenwürdig mit ihren Freunden und Familien hier leben konnten. Mussten sie doch froh sein, aus dem sozialen Elend ihrer Heimatländer herausgerissen zu werden, um hier die untergeordnetste Arbeit leisten zu dürfen, zu der sich unsere Schweizer zu vornehm dünken! Wirtschaftlicher Mammonismus ist die einzige Triebfeder solcher Befürworter der Verwerfung der Initiative Schwarzenbach.

Allein, aus dem diskussionseifrigen Volksmund schäumen andere Argumente hoch, die eine Annahme der Initiative verlangen. Die Fremdarbeiter verschlechtern die Lage am Arbeitsplatz. Sie drücken das Lohnniveau herunter. Sie belasten ungebührlich die Kosten für unser Schul- und Gesundheitswesen. Sie schnappen uns, den in enge Zimmer eingezwängten Schweizern, die billigen und guten Wohnungen vor der Nase weg. Sie stören unsere Lebensart und bilden so einen Stachel gegen unser stiernackiges nationalistisches Helvetertum. Darum weg mit ihnen! — Neid und blinder, hinterwäldlerischer Fremdenhass schäumt hinter solchen Argumenten auf. Sie schlagen den Fremdarbeiter, erschweren ihm sein Schicksal in der ihm fremden Umwelt, als ob er schuld daran wäre, dass er durch seine Gegenwart uns Schweizer aufbringt.

Kehrt sich der Neid und der Hass des Volkszorns nicht der falschen Adresse zu? Sollte man, da man den Sack schlägt, eigentlich nicht den Esel treffen? Nicht der Fremdarbeiter hat sich bei uns eingedrängt, sondern unsere Unternehmer haben ihn fuhrenweise importiert als Ausbeutungsfutter zugunsten des wirtschaftlichen Fortschrittes, des äusseren sozialen Wohlstandes, der eine Versuchung zur sittlichen Verlotterung des schweizerischen Volkskörpers in sich schliesst, des höchstzinsgierigen Haus- oder Wohnungsbesitzers — ein Opfer des Raubrittertums kapitalistischer Wirtschafts-un-ordnung.

Die Diskussion um das Fremdarbeiterproblem ist ein prächtiges Ablenkungsmanöver für die Profiteure an unserer hochkapitalistischen Wirtschaftsstruktur, der der Volkszorn eigentlich gelten sollte und durch den eine radikale Änderung unseres menschenverachtenden und entwürdigenden

den Wirtschaftens erarbeitet werden sollte. Nicht nationalistische Abschränkungen innerhalb der europäischen Gesellschaft, nicht wirtschaftliche Scheinblüte aufgrund arbeitskraftausbeuterischer Nutzung sozialen und politischen Notstandes in anderen europäischen Nationen vermögen an gerechten und menschenwürdigen Zuständen in der europäischen Menschenwelt mitzuarbeiten, sondern allein das Offensein für den andersartigen Mitmenschen, seine Anerkennung als ein Mitarbeiter an unserem gemeinsamen Wohlbefinden und seine Bewillkommnung als ein Geburtshelfer zu einer weltweiten, verantwortungsbewussten Verbundenheit der Nationen, der wir unsere gepflegte nationale Eigenart gern mitgeben, bestimmt den Trend unserer Zeit. Stemmen wir uns diesem nicht falscherweise entgegen, sondern sorgen wir an unserem Teil dafür, dass die Ausweitung unseres Bewusstseins- und Verantwortungsstandes in friedlichem Austausch der Kräfte vor sich geht. Dann werden uns der Fremdarbeiter und sein Schicksal zu einem zukunftssträchtigen Symbol unseres eigenen Weges in die Zukunft sein.

Willi Kobe

Bemerkungen zur Initiative Schwarzenbach

Von der gesamten Wirtschaft und von allen Kreisen, die auf humane Gesinnung halten, wird, zumeist aus verschiedenen Gründen, ein erbitterter Kampf gegen die Initiative Schwarzenbach geführt. Über diesen Kampf wird viel geschrieben und diskutiert; ebenso steht die Initiative selbst im Zentrum mancher erregter Debatten. Man mutmasst über mögliche Auswirkungen eines radikalen Abbaus an Ausländern und über die Chancen, mit denen Schwarzenbach wohl rechnen könne.

Alle diese Diskussionen, so recht und gut durchdacht sie sein mögen, lassen das Wesentliche ausser acht: die Motive nämlich, die einerseits das Zustandekommen der Initiative ermöglichten, und andererseits diejenigen, aus denen die Stellungnahme der Wirtschaft resultiert. Zweifellos appelliert die «Nationale Aktion gegen die Überfremdung von Volk und Heimat» an Instinkte, die nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges nicht mehr angesprochen werden sollten. Unser Eindruck, den wir schon bei der blossen Lektüre der Überschrift der Initiative gewinnen, wird gestützt durch ein Informationsflugblatt, welches im «Zeitdienst» vom 10. April 1970 abgedruckt ist.

Wir lesen unter anderem, dass Schwarzenbach am 27. Juli 1940 in die «Basler Nachrichten» folgendes schrieb: «... es scheint heute die Mission der jugendlichen Revolutionsarmeen Hitlers und Mussolinis zu sein, das aufgelöste und zerfallene Europa in einer neuen und dauerhaften Ordnung zusammenzuschweissen. Ist diese Aufgabe dereinst erfüllt, so kann der Ring in der Kette der Revolutionen als geschlossen betrachtet werden: Europa tritt aus dem Zustand der Wandlung in den Zustand des Dauerhaften.»